

Joachim Bahlcke: **Landesherrschaft, Territorien und Staat in der Frühen Neuzeit** (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 91). München (Oldenbourg Verlag) 2012, ISBN 978-3-486-55046-7, 170 S., 19,80 Euro.

Der vielschichtige Prozess der Entstehung des frühmodernen Staates und der territorialen Staatsbildung hat in der deutschen wie europäischen Historiographie in den vergangenen Jahren einen starken Aufschwung erfahren. Die intensive Debatte um Begrifflichkeiten, Strukturen und Prozesse folgte dabei vielfach „zeitgebundenen Erwartungen und Bedürfnissen“ und erfüllte zudem „legitimierende und identitätsstiftende Funktionen“, wie der Verfasser eingangs zu Recht festhält. Die nun vorliegende Synthese von Joachim Bahlcke ordnet mit sicherer Hand die umfangreichen Wissensbestände der komplexen Thematik und bietet einen kompetenten und ausgewogenen Überblick über das in den vergangenen Jahren stark ausgeweitete Forschungsfeld.

In konzeptioneller und darstellerischer Hinsicht knüpft der Verfasser bewusst an den von Ernst Schubert (1941–2006) verfassten Vorgängerband für das späte Mittelalter aus dem Jahre 1996 (2. Aufl. 2006) an. Diese enge thematische (und auch historiographische) Verzahnung mit den Ansätzen Schuberts bietet für den Benutzer zahlreiche Vorteile und verbindet in vorbildlicher Weise die Bände einer überaus erfolgreichen und bei Lehrenden und Lernenden gleichermaßen beliebten Reihe. Die Anlehnung an Schubert liefert aber auch partiell die Erklärung, warum jüngere interdisziplinäre Forschungsansätze wie beispielsweise zu öffentlichen und politischen Repräsentations- und Kommunikationsformen oder zur Entwicklun-

gen von Normen und Ritualen im Zusammenspiel mit politischen Prozessen kaum Berücksichtigung fanden. Die Ergebnisse der Rechts- und Verfassungsgeschichte, vor allem zur Gesetzgebung und lokalen Herrschaftspraxis, werden hingegen in breiter Form einbezogen.

Es gehört zu den Vorteilen des Bandes, in exemplarischer Weise wichtige Forschungsschwerpunkte und -kontroversen der frühmodernen Staatsbildung zu skizzieren. Während der Verfasser die in der Vergangenheit vielfach kontrovers geführte Debatte um Säkularisierung und Konfessionalisierung im Anschluss an Anton Schindling und Winfried Schulze als „scheinbaren Gegensatz“ sieht, bezieht er in der seit den 1990er Jahren geführten Diskussion um die Reichweite absolutistischer Herrschaft klar Stellung und hält an den traditionellen Begrifflichkeiten fest, ohne diese freilich weiter auszudifferenzieren (geistlicher oder aufgeklärter Absolutismus). Wenn dies auch nicht in allen Einzelheiten nachgezeichnet werden konnte, so werden dennoch die Impulse der Kontroverse anhand aktueller Forschungsergebnisse (wie beispielsweise für die Habsburgermonarchie) pointiert dargestellt.

Für die fränkische Landesgeschichte und insbesondere die seiner geistlichen Territorien sei auf die einschlägigen Abschnitte über geistliche Herrschaftsformen verwiesen, wo in knapper Form eine Auswahl aktueller und innovativer Forschungsansätze vorgestellt und Desiderate benannt werden. Die These von der vermeintlichen Rückständigkeit geistlicher Staaten wird erst durch weitere übergreifende und vergleichende Studien überprüft werden können. Dies verdeutlicht einmal mehr den Anspruch dieser für die Thematik wegweisenden Darstellung, nicht nur einen

Überblick sowie Grundprobleme und Tendenzen der Forschung zu referieren, sondern darüber hinaus weiterreichende Perspektiven und zielführende Ansätze für die Arbeit künftiger Historikergenerationen aufzuzeigen. *Johannes Schellakowsky*

Werner Taegert (Hrsg.): **1000 Jahre Bischberg. Beiträge zur Geschichte eines Zwei-Flüsse-Dorfes in Franken.** Petersberg (Michael Imhof Verlag) 2014, ISBN 978-3-7319-0022-1, 448 S., zahlr. Abb., 24,95 Euro.

Zur Feier eines Ortsjubiläums gehört zwar seit einigen Jahrzehnten eine „Festschrift“ unabdingbar dazu, doch sind die Resultate solcher Bemühungen oftmals wenig begeisternd. Ganz anders dagegen das hier anzuzeigende umfangreiche Buch, dessen 14 Beiträge aus der Feder namhafter Historiker und Heimatkundler die Bischberger Ortsgeschichte fundiert darlegen und auch in größere Zusammenhänge einordnen. Obwohl sich das Werk sicherlich hauptsächlich an die Geschichtsbegeisterten unter den Einwohnern des Ortes wendet, dürfte es für alle an fränkischer Geschichte interessierten Zeitgenossen Lesefreude bieten, da es auf breiter Quellenbasis, die zum Teil neu erschlossen wurde, wissenschaftlich anspruchsvoll und dennoch sprachlich verständlich die historische Entwicklung der westlich kurz vor Bamberg gelegenen Gemeinde nachzeichnet. Die reiche Bebilderung macht das Buch auch zu einer Augenweide und hilft in unserem so sehr eideutsch geprägten Zeitalter sicher bei der wünschenswerten Verbreitung des Werks.

Dem Herausgeber ist es gelungen, einen bunten Strauß einschlägiger Themen zu binden, dessen Beiträger fast nichts

außer Acht gelassen haben, was man zur Geschichte Bischbergs wissen möchte. So behandelt der Band die topographische Lage und ihre ökonomischen Auswirkungen (Thomas Gunzelmann), Herkunft und Bedeutung geographischer Namen (Dieter George), Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen in der Frühen Neuzeit (Horst Gehringer), die Familie Zollner vom Brand als Schlossherren (Klaus Rupprecht), die Entwicklung im 19. Jahrhundert (Klaus Rupprecht) sowie die Ereignisse und Wandlungen des 20. Jahrhunderts (Barbara Spies). Außerdem werden die Geschichte der katholischen Pfarrei (Norbert Jung), der Juden (Günter Dippold) und die Siedlungs-, Bau- und Kunstgeschichte (Peter Ruderich) genauso thematisiert wie religiöse Kleindenkmale (Annette Schäfer/Werner Taegert) sowie das Vereinsleben (Robert Schäfer). Zwei wichtige Bischberger Persönlichkeiten skizzieren Werner K. Blessing (Der politische Prälat Johann Leicht [1869–1940]) und Klaus-Stefan Krieger (Caritasdirektor Dr. Philipp Kröner [1908–1964]), wohingegen Michael Wehner zum mehr essayistischen Abschluss Stimmungsbilder vom Leben in und um Bischberg entwirft.

Lobenswert ist auch ein rund 60-seitiger Anhang, der wichtige Daten der Ortsgeschichte zusammenträgt: So werden die katholischen Pfarrer, die Gemeindevorsteher und Bürgermeister zusammen mit den historischen Bauten aufgelistet. Das alles ergänzt eine ausführliche, chronologisch aufgebaute Bibliographie, nur – als einziges wirkliches Manko – hat man leider auf jegliche Register verzichtet, die bei der Benutzung des voluminösen Wälzers sehr hilfreich gewesen wären. Aber das schmälerlert den Wert dieses überdies auch bibliophil ansprechenden Bandes nur wenig. Es wäre zu hoffen, dass sich noch viele Her-

ausgeber von Ortschroniken an diesem Opus magnum ein Beispiel nähmen!

Peter A. Süß

Dieter Salch: **Symbole und Insignien der Würzburger Universität** (Mainfränkische Studien, Bd. 82/Beiträge zur Würzburger Universitätsgeschichte, Bd. 2). Baunach (Spurbuchverlag) 2012, ISBN 978-3-88778-369-3, geb., 232 S., 41 Abb., 24,80 Euro.

Aufgrund der schwierigen Quellenlage und der umfangreichen Archivalienverluste haben die Symbole und Insignien im Rahmen der Geschichte der Julius-Maximilians-Universität Würzburg bislang nicht die gebührende Beachtung gefunden. Die mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Zusammenstellung von Symbolen und Insignien, aber auch vielen schriftlichen und materiellen Quellen sowie der Bauten und des Personals der Alma Julia versucht, diesen teilweise auf die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gründungsphase zurückreichenden Teil der Traditionspflege wieder sichtbar zu machen. Wenn man mit Goethe von der „aufschließenden Kraft“ der Symbole ausgehen kann, so erschließt der in vielfach mühevollen Recherchen entstandene Band zentrale Bereiche der Würzburger Universitäts- und Studentengeschichte, darüber hinaus auch bildungs-, rechts- und kulturhistorische Aspekte.

Dabei spart der Verfasser nicht an zuweilen recht ausführlichen Einblicken zur Genese seiner Forschungen. Eine tiefere Einbettung der einzelnen Phänomene in den universitäts- und bildungsgeschichtlichen Kontext wäre hingegen wünschenswert gewesen. Darüber hinaus hätte der sachkundige Leser die zielführende Unter-

scheidung zwischen ungedruckten und gedruckten Quellen sowie Literatur erwartet. Der Band vermittelt jedoch zahlreiche Anregungen zu weiterführenden Untersuchungen. Dies betrifft beispielsweise die Geschichte einzelner Universitätsbauten wie die im 19. Jahrhundert stark ausgeprägte universitäre Festkultur, an der auch die studentischen Korporationen Anteil hatten. Außerdem wird sich vielleicht manche bislang nicht abschließend geklärte Frage um einzelne Insignien wie die Würzburger Universitätsfahne oder die seit 1944 in Salzburg verwahrten Szepter der Universität aufhellen lassen.

Die von der Generation der Mitlebenden als „revolutionär“ empfundenen Umbrüche der Jahre nach 1968 und die damit verbundenen, bis heute wirksamen bildungs- und hochschulpolitischen Strukturveränderungen haben die Universitäten als Institution stark verändert. Mehr als jemals zuvor wurde ihr traditionell korporativer Charakter und damit ihre im europäischen Rahmen unverwechselbare Eigenart in Frage gestellt, was einen vielfach kritischen und distanzierten Umgang mit der Geschichte und Tradition zur Folge hatte. Es war in Würzburg ein langer und schwieriger Weg zur institutionellen Errichtung eines eigenen Universitätsarchivs, das bis dahin von der 1958 eingerichteten Senatskommission für die Geschichte der Universität verwaltet wurde. So werden die Reste des im Krieg nahezu völlig vernichteten Universitätsarchivs nun in professioneller Weise der Forschung zugänglich gemacht, neue Bestände übernommen und erschlossen sowie wichtige Aspekte der Universitätsgeschichte in Ausstellungen und Publikationen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die vom Verfasser abschließend erhobene Forderung nach mehr Traditionspflege in

Form eines eigenen Universitätsmuseums kann daher nur unterstrichen werden. Wie die Geschichte der Symbole und Insignien wäre dies ebenso ein Stück ‚corporate identity‘ einer traditionsreichen deutschen Universität.

Johannes Schellakowsky

Konrad Kruis: *Licht aus Franken im Vormärz. Der Rechtsgelehrte und Politiker Johann Adam Seuffert. Ein Porträt* (Mainfränkische Hefte, Heft 112). Würzburg (edition vulpes) 2012, ISBN 978-3939112-84-6, 115 S., 3 Abb., 14,00 Euro.

Eine ausführliche politische Würdigung des aus Würzburg gebürtigen Landtagsabgeordneten und Rechtswissenschaftlers Johann Adam Seuffert (1794–1857), eines „um Wissenschaft und Pflege des vaterländischen Rechts hochverdienten Mannes“, wie man auf seinem Grabstein lesen kann, gehörte bislang zu den Desideraten der landesgeschichtlichen Forschung. Ausgehend von einer sehr knappen biographischen Skizze ordnet der Verfasser das wissenschaftliche Werk des Rechtsgelehrten, der seit 1819 mit großem Erfolg als ordentlicher Professor an der Universität Würzburg lehrte, in den Kontext der zeitgenössischen Rechtswissenschaft ein und stellt seine Bemühungen um Einheitlichkeit in der Rechtsprechung heraus. Als „glänzender Dozent und freisinniger Geist“ machte sich Seuffert über die Grenzen Würzburgs hinaus einen Namen und wurde 1831 Zweiter Präsident der Abgeordnetenkammer in München.

Der gemäßigte Liberale Seuffert bemühte sich in den politischen Diskussionen stets um tragfähige Kompromisse auf der Grundlage des monarchischen Prinzips. Dieser Phase der Jahre 1831/1832 ist das

zentrale Kapitel der Studie gewidmet, für das vom Verfasser auch ungedruckte Quellen aus München, Würzburg und privatem Besitz herangezogen wurden. Wenn er auch der Regierung kritisch gegenüber stand, so hat er das Königtum verfassungsrechtlich nie in Frage gestellt, wurde aber aufgrund seiner demokratiefreudlichen Gesinnung nach Unruhen an der Universität Würzburg im Oktober 1832 zusammen mit weiteren Professoren von König Ludwig I. abberufen und zunächst an das Appellationsgericht Straubing, später an die Gerichte Ansbach und Eichstätt versetzt. In der fränkischen Provinz wirkte der „lahmgelegte Wissenschaftler“ neben seiner Tätigkeit als Rechtswissenschaftler und politischer bzw. juristischer Publizist und veröffentlichte 1848 unter dem Pseudonym Justus Steinbühl eine mit Witz und Sarkasmus angefüllt persönliche Lebensbilanz.

Seuffert blieb bis zu seinem Tod im Mai 1857 seiner fränkischen Heimat und der Stadt Würzburg, die ihn bereits 1819 zum Ehrenbürger ernannt hatte, eng verbunden. In seiner letzten Lebensphase näherte sich die bayerische Politik unter Minister Ludwig von der Pföldten (1811–1880) Seuffert noch einmal an, was die Untersuchung jedoch lediglich andeutet und nicht weiter ausführt. Seine politischen und wissenschaftlichen Leistungen wurden anerkannt, 1850 wurde er durch die Verleihung des Verdienstordens der bayerischen Krone in den persönlichen Adelsstand erhoben. Die ansprechend gestaltete Studie im Schnittfeld von politischer Geschichte, Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte würdigt in eindrucksvoller Wiese einen der einflussreichsten politischen Köpfe des bayerischen Vormärz und zugleich einen bedeutenden Vertreter der deutschen Rechtsgeschichte. *Johannes Schellakowsky*

Gisela Naomi Blume: **Der jüdische Friedhof in Obernzenn 1613–2013** (Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, Bd. 24). Nürnberg 2013, ISBN 978-3-929865-62-2, 544 S., 30,00 Euro.

In Franken haben sich beinahe 100 jüdische Friedhöfe erhalten, deren Ursprünge mitunter ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Einer dieser Friedhöfe, der an die lange Geschichte jüdischen Lebens in Franken erinnert, liegt in dem in der Frühen Neuzeit zum Ritterkanton Steigerwald gehörenden und dem fränkischen Rittergeschlecht von Seckendorff-Aberdar unterstellten Ort Obernzenn. Die Familie siedelte Ende des 16. Jahrhunderts dort Juden an, die bereits 1613 einen eigenen Friedhof unterhielten. Es handelt sich hierbei um einen Verbandsfriedhof, der in der Trägerschaft mehrerer „*Kehillot*“ (Gemeinden) stand. Hier wurden in der Frühen Neuzeit die Juden aus Obernzenn, Unternzenn, Egenhausen, Ickelheim, Lenkersheim und Kaubenheim beerdigt. Ende des 19. Jahrhunderts gehörte der Friedhof den jüdischen Gemeinden (Bad) Windsheim und Egenhausen.

Im Zentrum des Buches steht die umfassende Dokumentation der 351 erhaltenen Grabsteine, die von Gisela Naomi Blume gesäubert, photographiert und deren Inschriften – soweit noch lesbar – übersetzt wurden. Die ersten erhaltenen Gräber stammen aus der Zeit um 1700. Blume gibt allerdings nur die deutsche Übersetzung wieder, wohingegen eine Transkription der hebräischen Inschriften fehlt.

In der Regel setzt sich eine hebräische Grabinschrift aus folgenden Elementen zusammen: Dem Namen und dem Stand des Verstorbenen sowie dem Sterbedatum. Das fehlende Geburtsjahr kann meist aus

dem Text erschlossen werden. Diese Kerninformationen werden von einer Einleitungsformel wie „*Hier ist geborgen ...*“ und einem Schlusssegen („*Seine/ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens*“) gerahmt – beide Elemente fehlen leider in der Wiedergabe –, und oft wird der Text durch eine Eulogie erweitert. Letztere kann wenige, den Charakter des Verstorbenen beschreibende Begriffe, aber auch kunstvoll komponierte Schriftzitate enthalten, die den Wandel des Menschen nach Gottes Weisung thematisieren. Auch die Eulogien sind im vorliegenden Band nur partiell wiedergegeben.

Die Grabsteine sind, da sie aus Sandstein bestehen und teilweise mehrere Jahrhunderte alt sind, nicht mehr im besten Zustand. Daher ist grundsätzlich von einem hohen Maß an Textverlust auszugehen. Wenn möglich nennt Blume den Vor- und Nachnamen, die Stellung des/der Verstorbenen in der jüdischen Gemeinde, Geburtsort und -jahr sowie Sterbeort und -jahr. Hinweise auf Familienbeziehungen fehlen ebenso wenig wie solche zum religiösen Leben. In der Rubrik „Bemerkungen“ werden Zusatzinformationen zum Zustand des Grabsteins, dessen Symbolik, zum Wohnort der Verstorbenen sowie zu ihren Lebensläufen gegeben. Der Dokumentation vorangestellt ist ein einleitendes Kapitel über die Geschichte des Friedhofs (S. 39–52) sowie ein allgemeiner Abschnitt zu Sterben und Trauer im Judentum (S. 53–57).

Die historische Einführung zu den Juden der Gemeinden, die ihre Toten in Obernzenn beisetzen, sollte wohl ursprünglich der verstorbene Archivar Dr. Gerhard Rechter schreiben; diese Aufgabe wurde nach Rechters Tod von Michael Schneeberger übernommen (S. 9–38). Schneeberger gliedert die jüdische Ge-

schichte nach den einzelnen Gemeinden und schildert deren Entwicklung in der Tradition der älteren jüdischen Heimatgeschichte, indem er jeweils die Anfänge der Gemeinde, ihre Entwicklung in der Frühen Neuzeit, die Judenmatrikel von 1817, die Berufsstruktur und die Gemeindeentwicklung im 19. Jahrhundert abhandelt. Abschließend wird knapp auf das Schicksal der wenigen noch in diesen Gemeinden lebenden Juden während des Nationalsozialismus eingegangen. Leider werden hier ohne historische Fragestellung oder Kenntnis der neuen Forschungsliteratur lediglich Einzelbefunde aneinandergeleiert. Besonders die jüdische Geschichte der Vormoderne wird hierbei in Unkenntnis der wissenschaftlichen Forschung der letzten Jahrzehnte nacherzählt. Auch für die Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts wird mitunter einfach nur spekuliert, etwa über den möglichen Zusammenhang einer Kirschenfruchtfliegenplage (ohne Angabe eines Jahres!) und der Auswanderung von Juden nach 1900. Dabei kann Schneeberger nicht einmal nachweisen, dass Juden in diesen Gemeinden überhaupt mit Kirschen handelten! (S. 21) Für die Zeit des Nationalsozialismus (für die der Autor stets den unwissenschaftlichen Terminus „Nazi-Zeit“ verwendet) werden zudem In-

terviews überlebender Juden herangezogen. Dass die jüdische Geschichte Frankens nicht ohne die christliche Geschichte zu erklären ist, kommt hier nicht einmal ansatzweise zur Sprache. Jüdisches Leben wird hier losgelöst von der Welt der christlichen Dorfnachbarn behandelt – auch wenn es an einer Stelle heißt, dass in Egenhausen „*Christen und Juden in sehr gutem nachbarschaftlichen Einvernehmen lebten*“ (S. 21).

Die verdienstvolle Arbeit von Frau Blume hätte eine bessere historische Kontextualisierung verdient gehabt und dies umso mehr, als die umfangreichen Vorarbeiten von Gerhard Rechter dafür eine breite Basis gelegt haben, die auch eine Würdigung der hier bestatteten Juden in ihrer historischen Bedeutung ermöglicht hätte. So bleiben nur die Gräber als Erinnerung an ein einstmals blühendes jüdisches Leben in Franken.

Die 87 Stammtafeln verdeutlichen die enge Verflechtung der jüdischen Familien, die den Friedhof genutzt haben. Ein Glossar und ein ausführlicher Namensindex erschließen das reichhaltige Datenmaterial. Ein beigelegter Lageplan erleichtert das Auffinden der Gräber und die Ehrung der Toten.

Michaela Schmözl-Häberlein



Wir drucken alles für Sie!

Heisenbergstraße 3
97076 Würzburg

halbigdruck
offset • digital

EGLMAYER VERLAG
Fachverlag für Handel
Behörden und Industrie

Telefon 09 31/2 76 24 info@halbigdruck.de
Telefax 09 31/2 76 25 www.halbigdruck.de